

# Probleme einer Seemacht ohne Kriegsschiffe

Wie Luxemburg sich gegen Piraten wehrt - Bisher drei Angriffe - Satelliten aus Betzdorf überwachen die Meere

Als Seemacht, unter dessen Flagge fast 250 Schiffe durch die Weltmeere kreuzen, ist Luxemburg mit Problemen konfrontiert, die es ohne eigene Seestreitkräfte nicht so meistern kann wie andere Länder. Dennoch, das Land hat seinen Weg gefunden.

Von Christian Muller

**Luxemburg.** In den letzten drei Jahren sind drei luxemburger Schiffe von Piraten angegriffen worden. Die erste Attacke geschieht im Juli 2010 in der Seestraße zwischen Malaysia und Singapur. Die Bourbon Liberty 226 wird von Schnellbooten angegriffen. Waghalsige Manöver des Kapitäns sowie der Matrosen, die die Angreifer per Wasserstrahl aus Feuerwehr-Schläuchen traktieren, hindern die Piraten daran, an Bord zu klettern. Der zweite Angriff erfolgt im September desselben Jahres: Die Amerigo Vespucci, ein luxemburger Baggerschiff der Jan-de-Nul-Gruppe, wird vor der Küste Kameruns von Piraten angegriffen. Zwei Matrosen werden verschleppt. Nach etwa einem Monat kommen sie wieder frei.

Der dritte und bisher letzte Fall dann im Oktober vorigen Jahres. Das Versorgungsschiff Bourbon Liberty 249 wird vor der Küste Nigerias von Piraten angegriffen, sieben Matrosen werden gekidnappt. Etwa zwei Wochen später kommen sie wieder frei.

Kein Schiff sei vor Piraten sicher, unterstreicht Freddy Bracke, Präsident des luxemburger Cluster maritime, des Netzwerks der luxemburger Schiffsunternehmen. Das Problem der Piraterie ist nicht neu, es hat sie zu allen Zeiten gegeben. Und dennoch erlebte sie im letzten Jahrzehnt eine weltweite Renaissance - ein Problem für Seefahrer und Schiffsbesitzer, die nach Wegen suchen, um sich zu schützen. Waffen darf ein ziviles Schiff im Normalfall nicht mit sich führen - auf luxemburger Schiffen gilt das luxemburger Waffengesetz. Auch die OMI (Organisation maritime internationale) rät stark davon ab, Waffen an Bord zu haben - die Gefahr, dass Unfälle passieren, sei zu groß.

## Spezielle Sicherheitsabteilungen

Die Versuche, gekidnappte Matrosen freizubekommen, sind komplizierte Unterfangen. Da arbeiten die betroffenen Staaten mit den spezialisierten Sicherheitsabteilungen großer Schiffsunternehmen wie etwa der Bourbon Group zusammen. Diese bedient mit ihren 456 Schiffen (davon 55 in Luxemburg registriert) vor allem die Offshore-Öl- und Gasindustrie. Bei den heutigen Piraten gehe es nicht um Roman-



Die Amerigo Vespucci, ein luxemburger Baggerschiff, wurde 2010 vor der Küste Kameruns von Piraten angegriffen. Zwei Matrosen wurden verschleppt.



Die Bourbon Liberty 249 wurde im Oktober 2012 vor der Küste Westafrikas angegriffen, sieben Matrosen wurden gekidnappt. FOTOS (2): TAGEBLATT-ARCHIV

tik wie in so manchen Kinofilmen, warnte Robert Biber, Luxemburgs „Commissaire maritime“. „Moderne Piraten kommen mit Kalaschnikows und Raketenwerfern. Sie sind eines der großen Risiken für den Sektor.“ Allein vor der Küste Somalias wurden im vorigen Jahr 71 Zwischenfälle gezählt, 212 Matrosen wurden entführt.

Im November 2008 wurde Luxemburg erstmals mit dem Problem konfrontiert. Ein großes luxemburger Passagierschiff fuhr, kurz nach mehreren Überfällen, durch den Suezkanal. „Glücklicherweise passierte nichts“, erzählt Robert Biber, „aber uns wurde klar, dass wir nicht auf den Ernstfall vorbereitet sind.“ 2009 sei dann das unter belgischer Flagge fahrende Schiff Pompei der Jan-de-Nul-Gruppe (die auch in Luxemburg vertreten ist) Opfer eines Piratenangriffs geworden. Belgien bot den luxemburger Behörden an, den Fall zu begleiten. „So konnten wir, noch vor unserem ersten Fall, Erfahrungen sammeln“, so Biber. Nach 70 Tagen kamen die Matrosen frei. 2009 entschied die luxemburger Regierung auch, sich an den Anti-

Piraterie-Maßnahmen der EU vor Somalia zu beteiligen. Da das Land jedoch weder über eigene Seestreitkräfte noch über eine Luftwaffe verfügt, wurde ein luxemburger Privatunternehmen, CAE Aviation, beauftragt, auf die Seychellen zu fliegen. Die 1971 gegründete Firma zählt 120 Mitarbeiter und 17 Flugzeuge. Laut Hugo Zeller, Marketingchef der Firma, bauen deren Mitarbeiter die Maschinen um, um Platz für

Sensoren und weitere technische Ausrüstung zu schaffen. „Von den Seychellen aus überwachen wir (mit 15 Personen und zwei Flugzeugen) eine Küstenregion (vor Somalia) von der Größe der USA“, unterstreicht er. Von hoch über den Wolken aus können die Boote der Piraten so gefunden und gefilmt werden. Selbst nachts sei man technisch in der Lage, vom Flugzeug aus die Anzahl der Menschen auf einem Schiff zu zählen. Schiffe in der Gegend können gewarnt und die Seestreitkräfte der Atalanta-Mission gerufen werden.

Auch hat ein weiteres luxemburger Unternehmen eine Technik entwickelt, die im Kampf gegen die Piraten - oder um gekaperte Schiffe wiederzufinden - hilfreich sein kann. Dabei handelt es sich um das kleine Unternehmen LuxSpace, Tochter eines deutschen Unternehmens. Es hat im luxemburgischen Betzdorf einen Satelliten gebaut, der Funksignale der Schiffe auf den Ozeanen auffangen kann. Schiffe, die in gefährliche Gebiete fahren

müssen, können zudem in Konvois fahren, sichere Korridore herstellen, militärischen Schutz erfragen oder bewaffnete Sicherheitskräfte an Bord nehmen. Für luxemburger Schiffe ist Letzteres seit geraumer Zeit möglich. Es muss aber beim staatlichen „Commissariat maritime“ angefragt werden, „und entschieden wird von Fall zu Fall“, so Robert Biber. „Soldaten an Bord zu schicken, war für uns keine Option.“ Und es sei noch kein Schiff mit „private armed guards“ in die Hände von Piraten gefallen.

Zudem haben die meisten Schiffe heute einen „safe haven“, einen sicheren Ort mitten im Schiff, wohin sich die Mannschaft zurückziehen kann, falls Piraten das Schiff entern. Die Piraten können dann zwar stehlen, was sie wollen, aber die Besatzung ist abgeschirmt. „Die können einfach auf das Eintreffen der Kavallerie warten“, so Frédéric Moulin von Bourbon.

Der Autor ist Redakteur beim luxemburger Tageblatt.

## Kein Wahlrecht für Grenzgänger

Der luxemburger Geheimdienst ist immer weniger geheim, und je länger man hinschaut, ähnelt der „Spätzeldengsch“ einem Schweizer Käse - löchrig. Dabei denkt man doch bei der Schweiz an Bankgeheimnis und beim Nachrichtendienst eines Landes an Staatsgeheimnis. Und nun findet die Presse immer mehr Dreck unter dem Teppich, unter den man so lange alles schön gekehrt hatte.

In der Politik denkt man zu Jahresbeginn derweil darüber nach, wie man den demokratischen Prozess in Luxemburg verbessern kann. Stichwort Wahlrecht. Das haben nur die Staatsbürger. Ist ja auch logisch, wenn man in normalen Kategorien denkt.

Aber in einem kleinen Land wie Luxemburg mit gerade mal gut 500 000 Einwohnern ist wenig normal. Da haben längst nicht alle die luxemburgische Staatsbürgerschaft. Dank der internationalen Finanzindustrie sind viele Arbeitnehmer oft nur ein paar Jahre im Land, und allein 42 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Luxemburg sind Grenzgänger, die meist in Deutschland, Frankreich oder Belgien wohnen und dort wählen.

Das bedeutet: die Regierung wird am Ende (fast) nur von einer Minderheit der Arbeitnehmer gewählt. Viele, die wählen könnten und es vielleicht auch gern würden, dürfen nicht!

Der Wirtschaftsminister schlägt nun vor, das Wahlrecht zu erweitern auf die Ausländer, die in Luxemburg arbeiten und dort auch wohnen. Und die Grenzgänger? Die nicht, heißt es. Die gucken weiter in die Röhre, oder wie? Dabei wäre es doch hochinteressant, dieser stillen Masse etwas mehr Mitspracherecht im öffentlichen Diskurs zu geben. Das kann Luxemburg auf der Suche nach seiner künftigen Identität nur voranbringen!

## Reinhold Messner als Gastredner auf dem Kirchberg

**Luxemburg.** Zu einer besonderen Veranstaltung lädt das RBS - Center für Altersfreen, am Donnerstag, 7. Februar, in das Kino Utopolis auf dem Kirchberg ein. Der bekannte Extremsportler Reinhold Messner wird als Gastredner sprechen. Messner stand als erster Mensch auf den Gipfeln aller 14 Achtausender und durchquerte die Antarktis, Grönland sowie die Wüste Gobi. Für viele Menschen ist er der Inbegriff für hohe körperliche Leistungsfähigkeit. Heute ist er mit Ende 60 ein gefragter Trainer in der Wirtschaft, Buchautor, Politikberater, Bergbauer und Vortragsredner sowie Initiator und Betreiber von fünf Museen.

Beim RBS - Center für Altersfreen trägt Reinhold Messner im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mein neues Leben - große Freiheit!“ seine persönliche Sicht vom zweiten Aufbruch im mittleren Erwachsenenalter vor. red

● Das Programm beginnt um 18 Uhr mit einem Empfang (Utopolis, Saal 10). Nach dem Vortrag gibt es einen Umtrunk, und Reinhold Messner signiert Bücher. Der Eintritt kostet 10 Euro. Anmeldung beim RBS unter Telefon 00352/36047827.



Kommt nach Luxemburg: Reinhold Messner. FOTO: DPA

LEXIKON SABINE SCHWADORF



## Wo der Onkel ein Familienstück ist

Rund um die Familie gibt es im luxemburgischen auch einige spezielle Begriffe, die wir Ihnen heute vorstellen wollen. Etwa:

- Familjenduucht** eine gute, in der Familie vererbte Eigenschaft
- Familjenfeler** das Gegenteil: ein Erbfehler
- Familjengläich** physiologische Ähnlichkeiten in der Familie
- Familjekräiz** einerseits: das gemeinsame Grabkreuz, aber auch: das schwarze Schaf der Familie
- Familjenkränkt** Familien-/Erbkrankheit
- Familjennumm** der Familienname im Gegensatz zum Hausnamen
- Familjenpapp** Familienvater, als Hänselname für einen jungen Vater
- Familjenrot**

Familienrat (halten)  
**Familjenstéck/-miwwel** Erbstück, Erbmöbel, wird auch für einen alten Onkel oder eine alte Tante benutzt.  
**Familjensträit** Familienzwist

■ Mehr aus dem Lëtzebuergesch gibt es im Buch „Luxemburger Allerlei - Wissenswertes für Anfänger und Fortgeschrittene“ von Sabine Schwadorf. Es bündelt erstmals in 2300 Stichwörtern Wissenswertes rund um das luxemburgische. Das Buch ist im Handel und im TV-Shop erhältlich. Und hier der Titel: Sabine Schwadorf: Luxemburger Allerlei, Verlag Michael Weyand, 14,80 Euro.

■ Diese und weitere TV-Kolumnen finden Sie auch im Internet auf [www.volksfreund.de/kolumne](http://www.volksfreund.de/kolumne)

## Wo Frauen mehr verdienen als Männer

Höhere Qualifikationen, besseres Gehalt: Das Großherzogtum macht es möglich

Das Großherzogtum bricht einen seit vielen Jahren beklagten Trend: Im Jahr 2010 haben die Frauen in Luxemburg im Durchschnitt rund drei Prozent mehr Geld verdient als die Männer. Das geht aus einer neuen Studie des Statistikamtes Statec hervor.

Von Michelle Cloos

**Luxemburg.** Jahr für Jahr weisen die Statistiker für die Arbeitsmärkte nach, dass bei gleichen oder gar schlechteren Qualifikationen Männer in der Regel besser bezahlt werden als Frauen. Das Nachbarland Luxemburg macht vor, dass es auch anders geht. Laut Statistikamt Statec lag das durchschnittliche Gehalt der Frauen im Großherzogtum im Jahr 2010 bei 45 767 Euro. Das Einkommen der Männer erreichte im selben Jahr im Schnitt nur 44 224 Euro. Zum ersten Mal haben die Frauen demnach einen finanziellen Vorteil.

Das Statec hat allerdings für seine Erhebung nur die Gehälter

von Frauen und Männern, die das ganze Jahr über ganztags gearbeitet haben, analysiert. Oftmals werden in ähnlichen Studien auch Teilzeitjobs - die besonders bei Frauen mit Kindern sehr beliebt sind - mitgerechnet. Außerdem fokussiert sich das Statec nicht nur auf die Privatindustrie, sondern zieht auch die öffentliche Verwaltung und das Bildungswesen mit in Betracht.

### Bildung spielt wichtige Rolle

Auch andere Hinweise erklären, warum Luxemburg dem Trend widersteht: Im Großherzogtum arbeiten 26 Prozent der Frauen im Schulwesen oder im Finanz- und Versicherungssektor - in Bereichen also, in denen hohe Löhne gezahlt werden. Bei den Männern arbeiten nur 15 Prozent in den oben genannten Sektoren. Das Statec weist überdies darauf hin, dass die hohen Gehälter im Bildungswesen und im Finanzbereich sich auch durch das Profil der Beschäftigten erklären. So haben 80 Prozent der Angestell-

ten im Bildungswesen und 65 Prozent im Finanzsektor ein Universitätsdiplom. Luxemburger mit Hochschulabschluss verdienen in der Regel 74 Prozent mehr als solche mit Lyzeumsabschluss - und sogar 117 Prozent mehr als jene, die nur die unteren Stufen der Sekundarunterrichts absolviert haben. Insgesamt haben 30 Prozent der Beschäftigten in Luxemburg ein Universitätsdiplom, 47 Prozent haben Abitur und 23 Prozent die unteren Stufen des Lyzeums abgeschlossen. Auch die Herkunft der Angestellten spielt eine Rolle. Eine Mehrheit der deutschen Grenzgänger, die in Luxemburg arbeiten, hat Abitur (63 Prozent), bei den belgischen Grenzgängern besitzen 41 Prozent ein Universitätsdiplom, während 29 Prozent der in Luxemburg lebenden Angestellten nur die unteren Sekundarstufen besucht haben.

Die Autorin ist stellvertretende Chefredakteurin des luxemburger Tageblatts.